

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
in allen Verlagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wärtl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Auswärts-
verkehr wöchentlich M. 1.35,
monatlich dasselbe M. 1.35,
Bauschein 30 Pf.
Telefon Nr. 42.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.
Kurzdrücke 10 Pfg., die klein-
steilige Garnanzettel.
Schlüssen 15 Pfg. die
Faltseite.
Bei Wiederholungen halber
Preis.
Fremdenliste
und Adressenliste.
Telegraphen-Adressen:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 111.

Samstag, den 13. Mai 1911.

27. Jahrgang.

Amtl. Fremdenliste

Verzeichnis der am 11. Mai
angewandten Fremden:

In den Gasthöfen:
Kgl. Badhotel.
Ziepel, Frl. Clara Frankfurt a. M.
Hotel Belle vue.
Ressel, Hr. Harold London
Ressel, Frau Leonora mit Bed.
Hotel und Villa Concordia.
Sauerberg, Hr. C. F. mit Frau Sem.
Hotel Pfeiffer zum gold. Lamm.
Wille, Hr. Eduard, Rentier Heidelberg
Hotel Post.
Jung, Hr. W., Mühlenbesitzer mit Fam.
Lades i. Pommern
Stähle, Frl. Emma Stuttgart

Sauter, Hr. Ernst, Rechtsanwalt Mainburg
Döbel, Hr. L. G., Rechtsanwalt " München
Ullmann, Hr. L., Rfm. " Würzburg
Ritter, Frau G., Professorsw. " "
Ritter, Frl. Sofie " "
Hotel gold. Hof.
Fisch, Hr. Oberingenieur mit Frau Gem.
Hallensee
Fisch, Hr. Direktor mit Chauffeur Rehl
Fischer, Hr. L. Freiburg
Schaal, Hr. C. Heidenheim
Steffens, Hr. Franz mit Fr. Gem. München
Graw, Hr. W. F. Stuttgart
Gomborg, Hr. Dr., Arzt Gelsenkirchen
Hotel Russischer Hof.
Härlin, Hr. F. Hamburg
Kawacht, Hr. Ingenieur Begefac
Sommerberg-Hotel.
von Penz, Frau Oberleutnant We. mit Bed.
Göttingen

Hotel zum gold. Stern.
Streich, Frau D. Stuttgart
Roth, Hr. G. Niebelsbach
Heinemann, Hr. Karl Aensstadt
Hotel Stolzenfeld.
Schmidt, Hr. Karl, Bantbeamter Köln a. Rh.
Stetter, Hr. Karl, Rentier Steglitz
In den Privatwohnungen:
Villa Augusta.
Bischof, Frl. Sofie, mit Begl. Frl. Schneider
Frankfurt a. M.
Haus Fehleisen.
Hörlein, Hr. Dr. Herdingen
Konditorei und Cafe **Funk.**
Hahn, Frau Privatier mit Bed. Nürnberg
Villa Peter.
Herkuhn, Frau Edmund, Ingenieursg. Barmen
Gechwister **Horkheimer.**
von Brood, Hr. G. A. Cuxhaven
von Brood, Frau G. A. "

Villa Kaiser Wilhelm.
Liebe, Hr. Justizrat, Rechtsanwalt u. Notar
mit 2 T. Chemnitz
Fr. Reicher. Villa Haisch.
Boschard, Lydia, Dialonissin Hamburg
Bogendorff, Schwester Elfriede Stuttgart
Villa Mathilde.
Günter, Frl. Alice Oberdorf a. N.
Ott, Frl. Lina Aichhalden
Jos. Mayer, Rfm.
Jung, Frau Ingenieur mit S. Feilbronn
Schreinerstr. **Pfan.**
Bopp, Hr. Martin Berlichingen
Villa Rheingold.
Eisenberg, Hr. S., Rfm. Königsberg
Weiermiller, Frau Anna, Rentiere Karlsruhe
Fr. Triukner We. Villa Karlsbad.
Thiemer, Frau Sophie, Privatier Dresden
Villa Trippner.
Wild, Hr. Eduard, mit Gem. Magdeburg
Schwenk, Frl. Marie "

Zahl der Fremden 1574.

Kokales.

Wildbad, 13. Mai 1911.

An dieser Stelle machen wir alle Musikfreunde auf die heute und morgen im Kgl. Kurpark stattfindenden Operetten- resp. Kammermusikkabende aufmerksam, deren Besuch nicht übersehen werden sollte.

Verammlung. Der Verband der ständigen Holzboyer des württb. Schwarzwald hält Morgen nachmittags 2 Uhr im Schwarzwald-Hotel eine Verammlung ab. Hierzu sind alle Mitglieder sowie Freunde der Sache in Forst- und Holzarbeiterkreisen eingeladen.

Oberbürgermeisterwahl. Bei der gestern in Stuttgart stattgefundenen Wahl des neuen Oberbürgermeisters erhielt Regierungsrat Lautenschlager 13154 Stimmen, Lindemann (soz.) 12236 Stimmen und Red 3365 Stimmen. Reg.-Rat Lautenschlager ist somit zum Oberbürgermeister gewählt.

Union-Theater. Wir wollen nicht verfehlen, auf das diesmalige äußerst reichhaltige Programm im Union-Kinematograph hinzuweisen. Herr Krimmel hat es sich nicht nehmen lassen, dem Publikum mit dem morgigen Programm einige äußerst genussreiche Stunden zu bieten. Außer herrlichen Naturaufnahmen, Dramen, und humoristischen Stücken kommt Bild 5 der in ganz Deutschland mit spannendster Interesse verfolgten Serie „Marineleutnant Brinke“. Die Parole für morgen muß also heißen: „Auf ins Kino!“

Calmbach. Das R. Forstamt verkauft am Mittwoch, den 24. Mai im schriftlichen Aufsteich aus Eiberg, Gengstberg, Meistern, Heimenhardt und Rälbling: Nadelholzstammholz und zwar: Tannen, Fichten, Föhren (vorwiegend Stockholz), Abchnitte. Die bedingungslosen Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Stammholz“ bis spätestens Mittwoch, den 24. Mai einzureichen.

Konzert-Programm

Samstag, den 13. Mai
5-6 Uhr abends (Kurplatz)

1. Kaiserstadt, Marsch Fuchs
 2. Ouvertüre „Die Felsenmühle“ Reissiger
 3. Am Nockarstrand, Walzer Millöcker
 4. Wie berührt mich wundersam, Lied Bodel
 5. Melodien aus „Lucrecia“ Donizetti
 6. Adolfinen, Polka Fahrbach
- Abends 8 1/2 Uhr im Kursaal.

Operettenmusik-Abend.

Sonntag, den 14. Mai
vorm. 11-12 Uhr (Trinkhalle).

1. Choral: Ein feste Burg ist unser Gott.
2. Oav. „Josef und seine Brüder“ Mehli
3. Nilbaten, Walzer Strauss
4. a. Der Wanderer, Lied Schubert
- b. Romanze aus „Rosamunde“

- 5 Nachklänge aus „Tannhäuser“ Wagner
 6. Rosetta, Mazurka Faust
- nachm. 3 1/2 - 4 1/2 Uhr (Anlagen).

1. Fra Bombarda, Marsch Czibulka
 2. Ouverture „Die schöne Galathea“ Suppe
 3. Waidmanns Jubel, Quadrille Herrmann
 4. Arie für Posaune-Solo Paudert
- Hr. Viernow.

- 5 Ernst und Seherz, Potpourri Komzak
 6. Eile mit Weile, Polka Strauss
- 5-6 Uhr abends (Kurplatz).

Montag, den 15. Mai
vorm. 11-12 Uhr (Trinkhalle).

1. Choral: Wie schön leuchtet uns der Morgenstern.
2. Ouverture „Fidelio“ Beethoven
3. Du und Du, Walzer Strauss
4. Balletmusik aus „Die Königin v. Saba“ Goldmark
5. Einleitung und 1. Scene des 2. Akts aus „Tannhäuser“ Wagner
6. „Die Odaliska“, Mazurka Faust

Kinematograph „UNION“.

Gasthaus zur alten Linde.

Zur gefl. Beachtung.

Allen werten Kinofreunden empfehle ich das Sonntagsprogramm zur gefl. Besichtigung, weil es an Reichhaltigkeit und Bornehmheit, sowie den hochinteressanten Naturaufnahmen alle bisherigen Vorstellungen übertreffen wird.

Zu zahlreichem Besuch ladet daher höflichst ein

Hochachtungsvoll
Julius Krimmel.
zur alten Linde.

Programm:

- | | |
|---|---------------|
| Reisernte in Japan | Naturaufnahme |
| Ein sonderbares Vermächtnis | Humoristisch |
| Paganini | Drama |
| Gaumontwoche. 22. Teil | |
| Naturaufnahme. | |
| Gräfin Ankarström | Drama |
| Kronprinzenreise. | |
| 3. Teil. Naturaufnahme. | |
| Raufes erster Bekrausch | Humoristisch |
| Marineleutnant Brinke. 5. Teil. | Drama |
| Amerikanische Möbelpolitur in Flaschen | |
| à Nr. 1. - | |
| empfeht | |
| Robert Treiber. | |

Morgen Sonntag

Wirtschafts-

Eröffnung

Hauber
zum Belvedere.

Ev. Arbeiterverein

Samstag abend 8 Uhr

Singstunde

im Hotel Palmengarten
(Freibier)

7/8 Uhr

Auslauf-Sitzung

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Zum

Namenstag

find alle

Christian

auf heute Samstag abend in
das Gasthaus zum „Anker“ freund-
lichst eingeladen.
Mehrere Christian.

Gasthaus zur Eintracht.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis,
daß ich meine Wirtschaft z. Eintracht an Herrn
Wurz hier käuflich abgetreten habe und

morgen Sonntag letztmals
betreibe.

Indem ich für das mir entgegengebrachte
Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auf
meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

H. Schmid,
Weggermeister.

Auf kommende Bedarfszeit bringe ich mein

großes Lager

in sämtlichen

Bürsten-Waren

in empfehlende Erinnerung.
Bei großer Abnahme wird zu Fabrikpreisen geliefert.

Robert Treiber.



Der Kaiser und die Politik.

Kaiser Wilhelm hat wieder einmal eine allerdings ganz kleine politische Rede gehalten, in der er ein bisschen Bethmann Hollwegsche Sammelpolitik trieb. Den Anlaß dazu bot eine Huldigung der Straßburger Studenten während des jüngsten Aufenthalts des Kaisers im Reichsland. Dieser besondere Huldigungsakt wurde veranstaltet, weil die Studenten, unzufrieden mit dem Platz, der ihnen bei der Einweihung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. vom kommandierenden General v. Fabeck angewiesen worden war, an dieser Feier nicht teilnehmen. Und doch hatten sie sich in der läßlichen Unterwerfung, die der neuzeitliche Student schon an und für sich dem Militär gegenüber an den Tag legt, durchaus nicht vordrängen, sondern hinter den Regimentsführer der Straßburger Garnison am Kaiser vorbeizustreiten. Bei dieser Gelegenheit hielt der Kaiser nach der Rede des Vorsitzenden des Studentenausschusses folgende Ansprache:

„Ich erwarte von Ihnen, daß, wenn Sie einst ins Leben hinaustreten werden, Sie gelernt haben werden, aus dem, was in unserem Vaterlande vorgeht, daß die Partei nicht die Hauptsache ist, sondern einzig und allein das Gedeihen unseres Vaterlandes und unseres Volkes. Wenn Sie das Interesse daran voranstellen, so hoffe ich, daß stets Ihr Leitstern und Ziel sei das Wohl des Vaterlandes.“

Diese Ansprache könnte man Wort für Wort unterschreiben, wenn der Kaiser damit den schwarz-blauen Block hätte treffen wollen, denn dieser hat in der letzten Zeit bei jedem Gelegte gezeigt, daß er die Partei und sogar die persönlichen Interessen der Parteimitglieder über das Wohl des Vaterlandes stellt. Das ist nicht nur bei der Reichsfinanzreform, sondern auch bei jedem anderen Gesetzgebungswerk deutlich in die Erscheinung getreten. Aber wie die Verhältnisse bei uns liegen, dürfte der Tadel, der in den Worten des Kaisers lag, nicht gegen jene gerichtet gewesen sein, die die schlechten Gesetze der letzten Zeit gemacht haben, sondern gegen die Parteien der Linken, die in der letzten Zeit fast immer die Regierungsvorlagen gegen die Verschlechterungen durch die sogenannten Regierungsparteien zu verteidigen hatten. Der Erfolg war allerdings schließlich meist der, daß die Regierung vor dem Willen der Konservativen und des Zentrums kapituliert und ihre „Unannehmbar“ nur Forderungen der Linken gegenüber aufrecht erhielt.

Die Aufforderung, die der Kaiser an die Studenten richtete, im Sinne der Bethmann Hollwegschen Sammelpolitik tätig zu sein, schließt aber die politische Unterwerfung unter die Konservativen in sich, denn die verstehen unter Sammelpolitik nichts anderes als Scharung unter ihre Parteifahne. Die Konservativen geben von ihrem Parteiprogramm nicht das mindeste auf, ganz gleichgültig, ob sie dadurch dem Vaterlande schaden. Wenn also der Kaiser jemand hätte ins Bewußtsein reden wollen, so hätte er das gegenüber den Konservativen und dem Zentrum tun müssen, die, besonders in dem Bestreben den Fürsten Bülow zu stützen, sich jederzeit von Parteiinteressen haben leiten lassen. Aber der Partei der Kanalrebellen gegenüber nähren gute Ermahnungen doch nichts; das weiß der Kaiser wohl und deshalb versucht er es nach der anderen Seite hin. Wir glauben aber kaum, daß er damit Glück hat, wenigstens nicht, solange die Konservativen sich nicht bessern.

Deutsch-französischer Friede in Marokko.

Es ist recht bedauerlich, daß sich gerade jetzt, vierzig Jahre nach dem Friedensschluß zwischen Deutschland und Frankreich, die Beziehungen der beiden Länder wegen der Marokkofrage wieder recht bedenklich zugespitzt haben. Allerdings haben die Franzosen auf die recht energische Note der „Nordd. Allg. Ztg.“ hin ihr Vorgehen in

Marokko, das ganz den Anschein eines Eroberungszuges machte, nun als Beruhigungsexpedition deklariert und auch deren Umfang bedeutend eingeschränkt, aber eines schönen Tages wird doch wohl der Augenblick kommen, wo Frankreich offen die Fahne des Protektorats in Marokko aufspalten, da sich auf die Dauer kaum der Zustand aufrecht erhalten lassen wird, daß Frankreich durch die Stellung einer starken Schutztruppe ohne Entschädigung alle Pflichten übernimmt, sich aber in die Rechte, die sich daraus ergeben, mit den anderen Marokko-Interessenten teilen soll; denn daß es sich bei der Lage der Dinge in Marokko sobald zu einer Zurückziehung der französischen Besatzungen in Marokko kommen wird, ist nicht anzunehmen. Veröffentlichte doch erst gestern wieder der Tanger Korrespondent der Londoner „Times“ eine Botschaft des Kaisers der Beni Ater, Alla Duimeni, des eigentlichen Führers des Berber-Aufstandes, derzufolge der Aufstand den Zweck habe, den Sultan Mulay Hafid und seinen Großvater El Glaui zu stürzen, weil sie nichts für das marokkanische Volk getan hätten, vielmehr ihre Hauptaufgabe in Plündern, Morden und Erpressen erblickten. Während aber Frankreich dem Kampf Mulay Hafids gegen den abgesetzten Sultan Abdul Asis noch verhältnismäßig neutral gegenüber stand, hat es sich jetzt entschieden auf die Seite des Usurpators Mulay Hafid gestellt und behandelt den Kampf der ausländischen Stämme gegen diesen wie eine Empörung gegen die französische Herrschaft. Ein Selbstbestimmungsrecht der Marokkaner besteht also bereits nicht mehr.

Was soll nun aber Deutschland tun? Einen europäischen Krieg wegen Marokkos anzufangen, verlohnte sich doch wohl kaum. Wir werden also jenseits müssen, daß wir uns wegen Marokkos scheidlich-friedlich mit Frankreich auseinandersetzen. Dazu gemacht uns auch der Tag des Friedensschlusses, bei dem Frankreich außer den Bunden, die ihm schon der Krieg geschlagen hatte, durch den Verlust El-Haj-Lothringens und die fünf-Milliardenentschädigung weitere schwere Schädigungen zugefügt wurden, die es auch heute, nach 40 Jahren, nicht verwunden hat. Immerhin hatte sich in der letzten Zeit allmählich eine Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland ergeben, bis die Marokkofrage wieder störend dazwischen trat. Sollte es nun nicht möglich sein, in dieser Frage zu einer friedlich-scheidlichen Auseinandersetzung zu gelangen? Einen Krieg will niemand außer einigen professionellen Säbelraßlern; um aber die Franzosen auf friedlichem Wege wieder aus Marokko hinauszukomplimentieren, dazu können wir ihnen anderweitig zu wenig als Entschädigung bieten. Es wird also schließlich wohl nicht anderes übrig bleiben, als daß wir Marokko den Franzosen überlassen gegen die vertragliche Zusage der offenen Tür und etwaige Entschädigungen auf anderen Gebieten. So wie der Zustand jetzt ist, kann er auf die Dauer nicht weiter bestehen, und wenn wir einen recht beherzigenswerten Wunsch aussprechen dürfen, so ist es eben der, daß der deutsch-französische Friedensschluß in der Marokkofrage recht bald zustandekommen möge.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Mai.

Am Bundesratsstisch Staatssekretär Dr. Delbrück. Auf dem Plage des Abg. Dr. Lender (Str.), der heute vor 40 Jahren in den Reichstag eingetreten ist, liegt ein Blumenstrauß. Präsident Graf Schwerin-Sönning eröffnet die Sitzung um 12.20 Uhr. Das Haus setzt die Beratung der

Reichsverversicherungsordnung

bei § 339 fort. Verbunden wird die Beratung der §§ bis 350 (Zusammenfassung der Kassenorgane bei den

Orts- und Landkrankenkassen). Abg. Graf Westarp (Konj.): Die Sozialdemokraten haben uns vorgeworfen, wir wären Trappisten geworden, wir hätten uns in Schmeigeln. Da rufe ich Ihnen zu: memento mori! (Heiterkeit). Für uns zeigen sich die letzten Endziele der Sozialdemokratie in den Äußerungen ihrer Vertreter so wie auch in der Haltung der Arbeiter, die zum größten Teil nichts von der Wirtschaft der Sozialdemokraten in den Krankenkassen wissen wollen. Die Sozialdemokratie setzt sich mit Gesetz und Recht in Gegensatz und schlägt den Interessen und Anschauungen des öffentlichen Lebens ins Gesicht, um ihre Parteinteressen zu fördern. (Großer Lärm bei den Sozialdemokraten, brausender Beifall rechts. Abg. Ledebour ruft: „Sie besetzen wie ein Polizeihand.“ Abg. Wegger ruft: „Frecher Junker.“ Beide erhalten einen Ordnungsruf). Wir wollen daran festhalten, daß nur unbestrafte Menschen öffentliche Ämter bekleiden und daß öffentliche Geldmittel nur zu dem Zweck bestimmt werden, zu dem sie gesetzlich gegeben sind. Dagegen verstoßt die Sozialdemokratie fortgesetzt. (Bräuhne (Soz.) ruft: „Gemeinheit!“ und wird deshalb zur Ordnung gerufen). Graf Westarp fährt fort: Die Kassenleitung darf nicht parteiisch gehandelt werden. Gerichtlich ist festgestellt, daß ein nicht sozialdemokratischer Kassenbeamter durch die Behandlung seitens der Sozialdemokraten zu Tode gebracht wurde. Wir wollen erreichen, daß die Krankenkassen wieder das werden, wozu sie geschaffen sind, nicht Versorgungsstätten für sozialdemokratische Agitatoren, sondern Stätten der Fürsorge für die Kranken.

Abg. Eichhorn (Soz.): Wir haben die Schamperci aus den Kassen herausgebracht und positive sozialpolitische Arbeit geleistet, wie keine andere Partei. Sie wollen auf Grund des möglichen Mißbrauchs tausende von Arbeitern entretreten und dem Gutdünken der Verwaltungsbehörden anliefern. Die Heuchelei und das Pharisäertum können nicht schlimmer sein, als sie in den Ausführungen des Grafen Westarp erscheinen, dessen Partei auf der einen Seite die ganze politische Macht mißbraucht und andererseits uns das Recht abzuschneiden will, daß wir irgend einen Posten mit Sozialdemokraten besetzen. Eine Lüge ist es, daß die Ortskrankenkassen Versorgungsstätten seien für unfähige Genossen. Unsere Genossen sind als Kassen-Turnburgen anzusehen. Sie waren gut genug, die Lotterwirtschaft zu beseitigen. Die unerhörte Verleumdung, als ob es sich um eine Schar von Verbrechern handle, hat niemand außer dem Grafen Westarp aufgestellt, ein Mann, der als Richter in Verwaltungssachen Recht sprechen soll und der glaubt, in solchen Dingen objektiv sein zu können. (Der Vizepräsident ruft den Redner wegen der letzten Äußerungen zur Ordnung).

Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Vorwurf der Entretretung der Arbeiter und der Sozialdemokratie trifft nicht zu. Wir wollen für einzelne Orte und Betriebe viele kleinere Kassen bilden. Heute liegen die Dinge so, daß die Kassen mit ihrer großen Beamtenhierarchie zu Trägern aller möglichen politischen Bewegungen gemacht werden, die nicht im Einklang stehen mit den Stellungen. Das Amt muß in absoluter Unparteilichkeit verwaltet werden und deshalb müssen wir entsprechendes Beamtenpersonal haben. (Zuruf: Neutradition!) Ich will nicht bestreiten, daß in vielen Fällen einwandfrei gewirtschaftet ist, andererseits haben Sie Mißstände zugegeben. (Zuruf: Und bei den Behörden?) Bei den Behörden gibt es gesetzliche Bestimmungen, die den Chef in die Lage setzen, einen solchen Beamten zu entfernen und dies wollen wir auch bei den Kassen haben. Es ist nachgewiesen, daß die Kontrolleure ihre Tätigkeit benutzen, um festzustellen, ob die Kassenmitglieder sich in der richtigen Organisation befinden. (Zuruf des Abg. Hoch: Das ist dummes Zeug). Staatssekretär Delbrück fort: Das Gesetz hat die Möglichkeit eines Einschreitens der Aufsichtsbehörden so geregelt, daß in denjenigen Fragen des Kassenwesens, die die Arbeiter angehen, hinsichtlich der Krankenversorgung es

Friede macht Reichtum, Reichtum macht Uebermut, Uebermut bringt Krieg, Krieg bringt Armut, Armut macht Demut, Demut macht wieder Frieden. Geller von Keyfersberg.

Theater.

Roman von Ernst Georg.

(Fortsetzung.)

Einer der Herren mischte sich mit einem banalen Kompliment in das Gespräch. — Anne überhörte es absichtlich. Ihre Augen halbierten auf dem über alles geliebten Antlitz. „Und es geht Ihnen gut?“ fragte sie leise. „Es geht uns immer besser, als wir es verdienen!“ entgegnete er heiser. „Man arbeitet und wundert sich eben so fort. Geht es Ihnen nicht ebenso, Fräulein Gellner?“

„Es ist gut, daß ich kaum zum Nachdenken komme“, sagte sie. „Mein Beruf und mein Verkehr nehmen meine ganze Zeit, und das ist gut. Dann kommt man wenigstens nicht zum Grübeln über —“

„Sie wohnen da jetzt auf der Wensichheit Höhen“, meinte er ironisch, „eigentlich haben Sie doch alles erreicht, was Sie sich damals ausgemalt haben. Ihr Ehrgeiz muß doch befriedigt sein.“

Ihre Augen brannten plötzlich: „Sie scheinen sich noch dessen zu erinnern, was ich mir einst ersehnte!“

„Ach habe ein gutes Gedächtnis, gnädiges Fräulein!“

„Und doch scheinen Sie manches vergessen zu haben, wenn Sie sagen, daß ich alles erreicht habe. Zu meinem Glück fehlt noch viel!“

„Ob das andern nicht auch so geht?“ fragte er bitter lachend.

Anne erschauerte. Sie wurde sehr bleich. Plötzlich floz ein Ausdruck der Energie über ihr Antlitz. „Wir sind allzumal Sünder“, sagte sie laut, „der eine verfühmt, der andere verträumt sein Glück. Der dritte tritt es mit Füßen!“

„Und dem vierten naht es nicht einmal“, fuhr Robert fort. „Ober es tritt an ihn heran, lacht ihn an und verschwindet.“

„Dann hat er eben das Zugreifen nicht verstanden! Daran scheitert joviell, nicht wahr, meine Herrschaften?“

wandte sie sich an alle. „Das Glück ist oft eine kleine, arme, törichte Dirne. Da muß man es packen, rücksichtslos zugreifen, und es an seinem Herzen bergen!“ — Aber selbsterhebend, wer das kleine Dörnchen dann allein in die Welt schießt und Jahre verzögert, und nach rechts und links guckt und tausend Rücksichten nimmt, und vielleicht aus Gründen des elenden Mammons nicht sein Glück an sich reißt und es verteidigt, der ist ein Tor!“

„Ein Fes!“ sagte ein Herr wieder.

„Oder ein Mitschuldiger, ein Sünder“, sagte Anne betont, „vor allem darf solch ein jagender Jäger nicht sein Richter sein und sich als Pharisäer aufspielen!“

Robert hatte sich jäh entfärbt. Er nahm einen Schluck und meinte dann: „Ach so, gnädiges Fräulein, geteilte Schuld — halbe Schuld!“

„Fraglos“, entgegnete sie stark, „aber, lieber Herr Hellmers, um das zu erkennen, muß man erst die Distanz zu seinen Taten haben. Ach Gott, wie sieht der Weg oft anders aus, wenn man nahe am Ziele zurückschaut! Man überwindet, reiß geworden, alles. Man denkt sogar im Sinne Tolstois über ungerechte Anklagen als Läuterungsstation! Doch wir sind ins Philosophieren geraten. Das führt zu nichts!“

„Es kann ganz amüßant sein!“ sagte Robert. „Sie hatten früher stets Anklagen dazu!“

„Ah, die Herrschaften kennen sich von früher?“

„Aber gewiß, Professorchen, wir waren einst gute Freunde, Herr Hellmers und ich, sehr gute! Wissen Sie noch, wenn ich „Bobbelsche“ zu Ihnen sagte: „Bobbelsche!“ Anne sprach es zitternd, weich und doch in wildem Schmerz.

Robert zuckte zusammen. „Ich habe nichts vergessen.“ Er sah sich um, als wollte er fliehen.

Anne bemerkte es. „Wollen Sie nicht einmal zu mir kommen? Wir sind beide alt und kalt geworden, da kann man schon einmal wie Kameraden über die Vergangenheit plaudern.“ Sie forschte in seinen bleichen Zügen.

„Sie überschätzen Ihr Alter und meine Kälte“, entgegnete er leiser, „im übrigen gebe ich in diesen Tagen nach Amerika und habe erschreckend viel noch vorher zu erledigen.“

Anne war erbläut. Sie nahm ihm die Tasse fort.

„Hören Sie“, fuhr jetzt ein Herr aus Robert los, „Sie sagen, Schreien, brüllen nicht Ihre Ja, wenn eine Bettner Sie einlädt? Das ist phänomenal!“

„Herr Hellmers hat mich nie verwöhnt“, die Schauspielerin sagte es völlig kluglos. „Glückliche Reise alle, und denken Sie stets an: geteilte Schuld — halbe Schuld!“

Robert verneigte sich steif und entfernte sich schwerfällig. Ihm war, als beständen seine Glieder aus Marmor, so kalt und schwer schienen sie ihm.

Die Zurückbleibenden, welche erst das Gefühl hatten, einem schwerwiegenden Wiedersehen beigewohnt zu haben, armeten auf. Anne wurde wieder so übermütig, so ausgelassen und unbefangen, daß jeder Verdacht schwand und der kurze Besuch bald vergessen war.

10. Kapitel.

Anne bännte sich auf, warf das Zeitungsblatt auf den Tisch und sank wie ohnmächtig in ihren Stuhl zurück. Dann — nach Minuten, packte sie es von neuem und ihre brennenden Augen überflogen die Spalten. Es war keine optische Täuschung. Da stand es groß und deutlich:

„Seine Verlobung mit Fräulein Gertrud Hamstein, Tochter des verstorbenen Rittergutsbesizers Herrn Theodor Hamstein und seiner gleichfalls verstorbenen Gemahlin, Frau Elise Hamstein, geborene Brenner, gestattet sich, statt besonderer Meldung ganz ergebend anzuzeigen.“

Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers!

„Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers! Robert Hellmers!“

es wild hinaus. Wie in einem Delirium las sie die wenigen Zeilen immer und immer wieder und wollte doch ihrem Jubel nicht Glauben schenken. Schließlich riß sie verzweifelt in die Luft. Es brach etwas nicht zu Benennendes, Rätselhaftes in ihr zusammen. Sie wollte selbst nicht, was es war. Aber sie fühlte doch deutlich, daß ihre ganze Liebessehnsucht sich noch jetzt in diesem Manne konzentriert hätte. Daß doch noch die Hoffnung auf Vereinigung mit ihm unzertrennbar in ihr gelebt.

Und nun? —

„Er liebt mich ja noch! Er liebt mich!“ rief sie laut aus. Vor Wochen, auf dem großen Fest in der Philharmonie, hatten es ihr seine Züge, seine Blick verraten. —

(Fortsetzung folgt.)

